



„Nathan der Weise“: Szene mit Paul Kutzner, Holger Hübner und Ahmad Mesgarha (v.l.).

FOTO: SEBASTIAN HOPPE

Das Ende der Aufklärung: Dresdner Premiere von „Nathan der Weise“

Die Staatsschauspiel-Inszenierung zeigt gleich zum Saisonauftakt die Ohnmacht der Vernunft.

Von Andreas Schwarze

Regisseur Hermann Schmidt-Rahmer begibt sich mit seinem Ensemble auf das vielleicht verminteste Gelände, das aktuell auf diesem Planeten zu finden ist: den globalen Kampfplatz der religiös verbrämten Gesellschaftsmodelle, der geistigen und körperlichen Intoleranz, des Machthungers von Diktatoren, des Rückfalls der Menschheit ins Mittelalter unter johlenden Vernichtungsgorgien an Menschen, moralischen Werten und materiellen Lebensgrundlagen. Im mittlerweile nur noch scheinbar so fernen Mittelalter ist Gotthold Ephraims Lessings großer Gesang von Toleranz, Vernunft und Freundschaft unter den Menschen angesiedelt. Pia Maria Mackert (Bühne), Regine Standfuss (Kostüm), Peter Lorenz (Lichtdesign) und Jörg Bochow (Dramaturgie) gehen mit dem Regisseur den Weg der Zerstörung des Mythos von der heilsbringenden westlichen Moral, des schlussendlichen unabdingbaren und weltweiten Sieges der Vernunft über Fanatismus, geistige Sklaverei, Rassismus und materielle Gier.

Für eine Verstärkung der zeitlosen Symbolkraft der Handlung sorgt die Darstellung mit den Mitteln des

griechischen Theaters und hebt sie damit auf die Ebene eines Urdramas der Menschheit. In eine schräge, ruinierte Kunstwelt, überzogen mit rosa verstrahltem Wüstenstaub, ziehen die Kreuzfahrer auf einem monumentalen Karren, bestückt mit den wertlosen Errungenschaften ihrer Zivilisation, in den Untergang. Begleitet wird die Pantomime der Vorgeschichte mit der Hinrichtung von 19 Rittern durch Saladin von der Deklamation blutrünstiger Ausrottungstexte aus der Bibel und einem bedrohlichen, archaischen Erdbrummen. Das Ensemble agiert in attributbeladenen, sperrigen, teils kubistisch anmutenden Kostümen, auf Kothurnen und mit überdimensionalen Masken.

Mit solchen Mitteln und permanentem Aktionismus im Hintergrund wird auch im Drama selbst konsequent weiter Druck auf den Text Lessings ausgeübt. Das Ziel scheint die Demontage Nathans als wirksamer philosophischer Katalysator für den Weg zu einer einigen, glücklichen Menschheit und als Ikone der bürgerlichen Kultur.

Die Aufklärung ist hier mit ihrem Latein am Ende. Nathan (Ahmad Mesgarha) wird – physisch und psychisch – in die Ecke gedrängt, sein Gleichnis will eigentlich niemand



Nicht die Kinder
bloß speist man mit
Märchen ab.

aus „Nathan der Weise“

mehr hören, nicht mal seine Ziehtochter Recha (Nihan Kirmanoglu). Die Regie hat sie erfolgreich aus ihrer Nische des naiven, romantischen Mädchendaseins geholt. In einem fast schon gewalttätigen Zornesausbruch schreit und schlägt sie ihn nieder, mit einem eingefügten Monolog aus den Wahrheiten der jüdischen Verzweiflung von heute. Mit verhaltener Vehemenz, einem aufrichtig-stammelnden Verteidigen seiner Überzeugungen, seinem herzergreifenden Willen zur Aufrichtigkeit unter der Angst der Verfolgung und dem Bekenntnis zur Menschenliebe rettet Mesgarha beeindruckend seine Figur.

Denn diese Fassung des „Nathans“ könnte auch „Saladin-Superstar“ heißen. Der arabische Sultan agiert als entspannt-überdrehter Homosexueller, gefährlich, sarkastisch, witzig und brutal – eine Meisterleistung von Philipp Grimm. Er nimmt Nathan wohl ernst und beim Wort, erteilt dessen Utopie jedoch eine klare Abfuhr. Als Spielmeister entscheidet er den Hate-Contest of Religions für die Realität, die Macht und das Geld.

Saladins charakterstarke Schwester Sittah (Fanny Staffa) und Rechas christlich-selbstgerechte Gefährtin Deja (Cina Calinoui) bleiben machtlos in

der Männerwelt. Paul Kutzner zeigt als Tempelherr die hirnrissige Größe des Dilemmas extremistischer Ansichten, wandelt sich dann vom fanatisierten Jungvolkführer zum gezähmten, liebestrunknen Gutmenschen. Holger Hübner und Sven Höning geben getriebenen und der Macht ausgelieferten Volksfiguren als Derwisch und Klosterbruder einprägsam Gesicht und Stimme, aber auch dem grausamen christlichen Patriarchen, der im goldglitzernden Ku-Klux-Klan-Look Unrecht spricht.

Am Ende steht die Transformation – oder Verbannung? – der ganzen Gesellschaft in ein goldgerahmtes Gemälde der Lessing-Zeit, wo Nathan mit seinen verkürzten Ansichten wörtlich den Boden bereitet hat für die Weltverbesserungshybris der Europäer, die uns nun möglicherweise ins Verderben führt. Die dem Unterhaltungswert des etwas drögen Lehrstückes geschuldete rührende Familienzusammenführung als versöhnendes Schlusstableau ist nach allem Vorangegangenen heutzutage wirklich nur als Satire zu ertragen und dennoch sehr gelungen.

nächste Vorstellungen: 25. September, 15. Oktober
Internet: staatsschauspiel-dresden.de

DNN 9. September 2024